

Viel Originelles, aber wenig Originales

KLASSIK Salzburger Ventus Quintett bei der dritten Museums serenade

VON GERHARD HELDT, MZ

REGENSBURG. Die Programme der Museums serenaden zeichnen sich seit jeher durch ihre Originalität aus. Hier werden Raritäten ausgegraben, die oft zu Unrecht im Verborgenen schlummern. Das Programm der 3. Serenade versprach viel, konnte aber nicht alles halten. Für die Besetzung Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott und Horn gibt es vor allem seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert eine Fülle von originalen Kompositionen, die hinter den momentan dominierenden Streichquartetten verschwinden. Da ist es verdienstvoll, wenigstens einige originale Werke vorzustellen, mag über ihre Qualität auch zu diskutieren sein.

So begann der Abend des Ventus Quintetts Salzburg (Moritz Plasse, Flöte; Isabella Unterer, Oboe und Englischhorn; Gabor Lieli, Klarinette; Christoph Hipper, Fagott und Markus Hauser, Horn) mit einer fälschlich



Das Ventus Quintett aus Salzburg spielte in der Minoritenkirche.

„Suite“ übertitelten „Bearbeitung“ von vier Sätzen, die Bach'schen Orgelwerken, einer Kantate und der h-Moll-Suite entnommen waren.

Nicht nur der Klang war hier gewöhnungsbedürftig, da die Klarinette in dieser Umgebung als Fremdkörper wirkte, auch das Arrangement, das lineare Stimmführungen auf mehrere Instrumente aufteilte, war nur teilweise gelungen. Einzig die „Badinerie“ aus der h-Moll-Orchester-Suite BWV 1067, für Flöte und Orchester geschrieben, konnte überzeugen.

Haydns Divertimento B-Dur Hob.II:46 ist bekannt wegen der Verwendung des „Chorale St. Antoni“, der Haydn zugeschrieben wird und den Brahms zum Ausgangspunkt seiner „Haydn-Variationen“ op. 56a machte. Wohltuend wirkte hier die originale Besetzung.

Anders danach die recht ausgedünnte Bearbeitung von vier Sätzen aus Tschaikowskys „Nussknacker-Suite“ op. 71a. Die Ouvertüre gelang mit Pep und spritziger Leichtigkeit, doch im „Marsch der Zinnsoldaten“ konnte das Quintett die raffinierte Instrumentation Tschaikowskys nicht annähernd erreichen. Der „Tanz der Rohrflöten“ wurde mit Flöte und Klarinette gut eingefangen, hingegen blieb die üppige Blüte des „Blumenwalzers“ eher ein bescheidenes Gebinde.

Der ungarische Komponist Ferenc Farkas (1905-2000) hinterließ mehr als 700 Werke, darunter auch „Alte ungarische Renaissance-Tänze aus dem 17. Jahrhundert“. Diese retrospektive Musik ist, sofern man originale Suiten aus der Zeit kennt, in der angebotenen Besetzung mit modernen Instrumenten ungewöhnlich. Die fünf im Tempo al-

ternierenden Sätze, im Stil einer Suite aneinandergereiht, konnten zwar gefallen, aber ohne Tanzcharakter nicht überzeugen.

Nach der Pause wartete das Quintett zu Kerzenschein mit vier von acht Sätzen der Suite „La Triomphante“ von Jean-Philippe Rameau auf. Hier konnte besonders der Schlusssatz des originalen Werks „Gavotte e ses six doubles“ (Gavotte mit sechs Variationen) gefallen. Ein weniger bedeutendes „Andante“ aus einer Serenade für Bläserquintett von Farkas leitete über zum letzten Programmpunkt, einer „Suite“ des argentinischen Tango-Komponisten Astor Piazzolla.

Zu hören war: solide Gebrauchsmusik, angereichert mit dem aufreißenden Rhythmus des Tangos und einem Schuss Melancholie. In der Minoritenkirche konnte diese Musik kaum Wirkung erzielen. Da konnte auch die Zugabe, die „Pavane“ von Gabriel Fauré, nicht mehr viel zurechtrücken. Man darf gespannt darauf sein, die Musiker mit originalen Werken wiederzuhören, denn ihr elegantes, präzises Zusammenspiel verdient in dieser Umgebung andere Werke.